

Dietrich Rusam

Lust auf THEOLOGIE

Zehn Themen der Theologie
zum Lesen, Lernen und Weiterdenken



neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Dietrich Rusam

Lust auf Theologie?

Zehn Themen der Theologie
zum Lesen, Lernen und Weiterdenken

1. Auflage 2015

Neukirchener Theologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

Lektorat: Volker Hampel

DTP: Breklumer Print-Service, www.breklumer-print-service.com

Verwendete Schriften: Frutiger, Adobe Garamond

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-2898-4 (Print)

ISBN 978-3-7887-2899-1 (E-Book-PDF)

ISBN 978-3-7887-2915-8 (E-Pub)

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort	15
1 Jesus Christus in seiner Bedeutung für die christliche Theologie	17
1.1 Einleitung: Der historische Jesus und der Jesus der Evangelien	17
1.2 Die Problematik historischer Jesusforschung	18
1.3 Der historische Jesus	19
1.4 Der irdische Jesus bei Paulus	21
1.5 Das »Wort vom Kreuz« (1Kor 1,18) bei Paulus – Deutungen des Todes Jesu	22
1.6 Die Auferweckung Jesu	24
2 Aspekte des biblischen Gottesbildes	26
2.1 Altes Testament	26
2.1.1 Jahwe, der Befreier und Begleiter	26
2.1.2 Jahwe, der Einzige	27
2.1.3 Jahwe, der Schöpfer	29
2.1.4 Gott, Schützer des Rechts	31
2.1.5 Gott – unverfügbar und heilig (transzendent)	31
2.2 Neues Testament	32
2.2.1 Die Nähe des kommenden Reiches Gottes (Jesus von Nazareth)	32

2.2.2	Zuspruch der Liebe Gottes (Paulus von Tarsus)	33
2.2.3	Der mitleidende Gott	33
2.2.4	Der allmächtige Gott	34
2.2.5	Der trinitarische Gott	34
2.3	Zur nach-neutestamentlichen Ausgestaltung der Trinitätslehre	35
	<i>Exkurs: Das Glaubensbekenntnis von Nicaea-Constantinopel (381)</i>	36
	<i>Exkurs: Das Filioque-Problem</i>	37
2.4	Ausgewählte Gottesbilder christlicher Theologen	38
2.4.1	Martin Luther (1483–1546)	38
2.4.2	Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)	39
3	Die Frage nach der Erkenntnis der Wahrheit und der Umgang mit Andersgläubigen (Toleranz)	41
3.1	Einleitung	41
3.2	Vorstellungen der Erkenntnisfähigkeit des Menschen innerhalb der Philosophie	42
3.2.1	Die griechische Aufklärung	42
3.2.2	Sokrates (470–399 v.Chr.)	44
3.2.3	Platon (427–347 v.Chr.)	45
3.2.4	»Realismus« oder »Nominalismus«	47
	<i>Exkurs: Die »Gottesbeweise« der mittelalterlichen Theologie und ihre Problematik</i>	48
3.2.5	Zur Erkenntnisfähigkeit des Menschen bei Immanuel Kant (1724–1804)	50
3.2.6	Die westeuropäische Philosophie des 18. Jahrhunderts – der »Nominalismus« setzt sich durch	53

3.3 Theologische Vorstellungen zur Frage nach der Erkennbarkeit Gottes	56
3.3.1 Die Existenz Gottes ist mit Hilfe der Vernunft erkennbar (katholische Position)	56
3.3.2 Gott offenbart sich auch im Widerspruch zur Vernunft (Karl Barth [1886–1968])	57
3.3.3 Die Methode der Korrelation (Paul Tillich [1886–1965])	58
3.4 Der Wahrheitsanspruch des Christentums und die Frage nach der Toleranz	59
3.4.1 Das Problem	59
3.4.2 Toleranz allgemein	61
3.4.3 »Intolerante« Aussagen des Neuen Testaments	62
3.4.4 »Tolerante« Aussagen des Neuen Testaments	63
3.4.5 Vom Umgang mit Andersgläubigen in neutestamentlicher Zeit	64
3.4.6 Christlich begründete religiöse Toleranz in der Gegenwart	64
4 Die Rechtfertigung Gottes angesichts des Bösen in der Welt (Theodizee) und der Atheismus	66
4.1 Einführung: Epikur und die drei Aspekte der Theodizeefrage	66
4.2 Theodizee im Alten Testament	68
4.3 Theodizee im Neuen Testament	71
<i>Exkurs: Kleine Satanologie</i>	73
4.4 Unterschiedliche Lösungsversuche der Theodizeefrage	74
4.4.1 Dualistische Lösungsversuche	74
4.4.2 Monistische Lösungsversuche	76
4.4.3 Der Mensch als Ursache des Bösen	77

4.5	Der Atheismus Ludwig Feuerbachs (1802–1872)	79
4.5.1	Hintergrund	80
4.5.2	Der Gottesgedanke als Projektion bei Ludwig Feuerbach	80
4.5.3	Zur Beurteilung Feuerbachs	82
5	Was ist der Mensch? Christliche, philosophische und psychologische Entwürfe	84
5.1	Einleitung: Wie viel ist der Mensch wert?	84
5.2	Das biblische Menschenbild	85
5.2.1	Altes Testament	85
5.2.2	Neues Testament	90
	<i>Exkurs: »Zöllner« im Neuen Testament</i>	91
5.3	Zur theologischen Anthropologie	96
5.3.1	Das Menschenbild bzw. die Rechtfertigungslehre der katholischen Theologie	96
5.3.2	Das Menschenbild bzw. die Rechtfertigungslehre nach Martin Luther (1483–1546)	97
5.4	Die Frage nach dem freien Willen	99
5.4.1	Erasmus von Rotterdam: Von freien Willen (De libero arbitrio [1524])	100
5.4.2	Martin Luther: Von unfreien Willen (De servo arbitrio [1525])	100
5.4.3	Der freie Wille in der katholischen Theologie (Konzil von Trient)	101
5.4.4	Zur Beurteilung dieser Kontroverse	101

5.5 Die Vorherbestimmung (Prädestination) als Folge des unfreien Willens	102
5.5.1 Augustinus (354–430)	103
5.5.2 Martin Luther (1483–1546)	103
5.5.3 Jean Calvin (1509–1564)	103
5.6 Philosophische Anthropologie	104
5.6.1 Platon (427–347)	104
5.6.2 Moderne philosophische Anthropologie	105
5.7 Biologische Anthropologie	107
5.8 Psychologische Anthropologie: Sigmund Freud (1856–1939)	108
6 Die »Gemeinschaft der Heiligen« (Kirche, Taufe und Abendmahl)	110
6.1 Kirche	110
6.1.1 Neutestamentliche Gesichtspunkte zum Thema Kirche	110
6.1.2 Katholisches Kirchenverständnis	111
6.1.3 Protestantisches Kirchenverständnis	112
6.1.4 Die Sakramente und die Kirche	113
6.2 Taufe	113
6.2.1 Neutestamentlicher Befund	114
6.2.2 Das Taufverständnis der mittelalterlichen Kirche	116
<i>Exkurs: Erbsünde</i>	116
6.2.3 Lutherisches Taufverständnis	116
<i>Exkurs: Säuglingstaufe</i>	117
6.2.4 Taufe und Ökumene	118

6.3 Abendmahl/Eucharistie/Kommunion	119
6.3.1 Der neutestamentliche Befund	119
6.3.2 Katholisches Abendmahlsverständnis	121
6.3.3 Lutherisches Abendmahlsverständnis	122
6.3.4 Reformiertes Abendmahlsverständnis	122
6.3.5 Ökumene zwischen lutherischer und reformierter Kirche	123
6.3.6 Ökumene zwischen Katholiken und Protestanten	124
7 Christliche Beurteilung von Gesundheit und Heil des Menschen (Sterbehilfe)	125
7.1 Durfte Immaculada Echevarría sterben?	125
7.2 Gesundheit im Alten und Neuen Testament	126
7.3 Gesundheit und Heil in der Theologie	128
7.4 Sterbehilfe – Definitionen	129
7.5 Sterbehilfe – die Rechtslage in Deutschland	130
1. Fremdtötungsverbot	130
2. Selbsttötungsfreiheit	130
<i>Exkurs: »Selbstmord«</i>	130
7.6 Hospize und Palliativstationen	132
7.6.1 Die Hospizbewegung	132
7.6.2 Palliativstationen	133
7.6.3 Richtlinien für die Hospiz- und Palliativarbeit	133
7.6.4 Theologische Voraussetzungen: Menschliches Leben ist in allen Hochreligionen geschützt	134
8 Ausgewählte christliche und philosophische Wissensvorstellungen	136
8.1 Antike	137

8.2 Altes Testament	137
8.3 Neues Testament (Paulus)	137
8.4 Die mittelalterliche Theologie (Thomas von Aquin)	140
8.5 Katholisches Gewissensverständnis in der Gegenwart	140
8.6 Martin Luther (1483–1546)	141
8.7 Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)	142
8.8 Immanuel Kant (1724–1804)	143
8.9 Das Gewissensverständnis des Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)	144
9 Was sollen wir tun? Ausgewählte Entwürfe und Modelle zur Frage christlichen Handelns innerhalb des Staates	145
9.1 Differenzierungen	145
9.2 Grundlinien biblischer Ethik	146
9.2.1 Altes Testament	146
<i>Exkurs: Zur Eigenständigkeit des Bilderverbots</i>	147
9.2.2 Neues Testament	152
<i>Exkurs: Interpretationen der Bergpredigt (Mt 5–7)</i>	155
<i>Exkurs: Der dreifache Gebrauch des Gesetzes</i>	158
9.3 Christliche Ethik	158
9.3.1 Das klassische katholische Modell: Vernunft und Gnade	158

9.3.2 Emil Brunner (1889–1966): »Schöpfungsordnungen«	159
9.3.3 Karl Barth (1886–1968): »Jesus Christus«	159
9.3.4 Dietrich Bonhoeffer (1906–1945): »Christus als Ursprung, Bestand und Ziel der Mandate«	160
<i>Exkurs: Konkretes ethisches Beispiel: »Ehe und Ehescheidung«</i>	162
9.4 Philosophische Ethik	165
9.4.1 Immanuel Kant (1724–1804): Pflicht!	165
9.4.2 Der Utilitarismus	167
<i>Exkurs: Medienethik als Beispiel – was heißt: »die Wahrheit sagen«?</i>	169
9.5 Modelle zum christlichen Handeln innerhalb des Staates	171
9.5.1 Biblische Voraussetzungen	171
9.5.2 Kirchengeschichtliche Eckdaten	173
9.5.3 Martin Luthers Lehre von den zwei Reichen und Regimenten (Regierweisen) Gottes	175
9.5.4 Karl Barths Lehre von der Königsherrschaft Christi	178
<i>Exkurs: Die Eigengesetzlichkeit des Staates und der Wirtschaft?</i>	180
9.5.5 Die katholische Soziallehre	180
 10 Biblische Zukunftsvorstellungen (Eschatologie) im Vergleich mit den Entwürfen der Naturwissenschaften	 183
10.1 Endzeiterwartung in neutestamentlicher Zeit	183
10.2 Apokalyptisches Gedankengut bei Johannes dem Täufer	184
10.3 Jesus von Nazareth	185
10.4 Die Auferweckung Jesu als Beginn der Endzeit (Paulus)	186

10.5 Die Frage nach einer individuellen Zukunft – der Glaube an ein Leben nach dem Tod	189
10.5.1 Alttestamentliche Voraussetzungen	190
10.5.2 Die Erwartung im Neuen Testament	191
10.6 Die Zukunft der Welt	195
10.6.1 Profanes Zukunftsszenario	195
10.6.2 Die Zukunft der Schöpfung – das biblische Endzeitszenario	197

Vorwort

Die Idee zu dem vorliegenden Buch kam mir, als sich meine Tochter im Jahr 2014 zu ihrer schriftlichen Abiturprüfung im Fach Evangelische Religionslehre vorbereiten musste. Ich erkannte, dass in den vorliegenden Lehrbüchern und Abitur-Trainern viele Aspekte nicht oder zumindest kaum lernbar behandelt wurden. So stellte ich ihr nicht nur meine eigenen Unterrichtsmaterialien aus den vergangenen zehn Jahren zur Verfügung, sondern erarbeitete auch immer wieder über den Lehrstoff hinausgehende Skripten zu einzelnen theologischen Fragestellungen.

Das Buch in seiner jetzigen Fassung will »Lust auf Theologie« machen und richtet sich somit nicht nur an Abiturientinnen und Abiturienten, sondern neben Lehrkräften und theologisch Interessierten auch an junge Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, das Studium der Evangelischen Theologie zu beginnen.

Ich selbst habe stets mit Interesse, Freude, Herzblut und Vertrauen, natürlich auch mit Zweifeln, letzten Endes aber mit viel »Lust« Theologie studiert und hätte mir für mich keinen besseren Studiengang vorstellen können. Von daher will das Buch den Facettenreichtum dieser außergewöhnlichen Wissenschaft aufzeigen. Damit deutlich wird, dass die theologischen Überlegungen nicht im luftleeren Raum schweben, sondern die theologische Relevanz mancher gegenwärtiger Fragestellung sichtbar wird, sind einzelne Kurzgeschichten, Lieder und Texte zur Illustration eingefügt worden.

Die theologischen Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler mögen es dem Autor verzeihen, wenn immer wieder vereinfachend und verkürzt dargestellt wird. Als Neutestamentler musste auch ich in der Profilierung meiner eigenen Fachrichtung immer wieder Abstriche machen, damit das Buch möglichst verständlich bleibt.

Die Drucklegung dieses Buches wurde unter anderem deshalb möglich, weil der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hierfür einen großzügigen Zuschuss gewährt hat. Dafür danke ich ganz herzlich.

Viele Menschen haben darüber hinaus zum Gelingen dieses Buches beigetragen. So danke ich Herrn Dr. Volker Hampel vom Neukirchener Verlag für die hervorragende Zusammenarbeit und die unbürokratische und bereitwillige Aufnahme des Titels in das Verlagsprogramm.

Ganz besonders danke ich auch meinen Schülerinnen und Schülern am Richard-Wagner-Gymnasium in Bayreuth, die mir durch ihre permanenten Nachfragen, Anmerkungen und vor allem durch den Satz »Das verstehe ich nicht!« deutlich gemacht haben, wie wichtig die Elementarisierung von theologischen und philosophischen Erkenntnissen ist. Ich danke meiner Tochter Franziska und meinem Sohn Christoph; beide waren mir bei der Ausarbeitung einzelner Kapitel stets wichtige Gesprächspartner. Meine Schwiegermutter, Frau Dr. Gisela Gersch, hat die Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen; ihr habe ich für viele wertvolle Hinweise zu danken, ohne die das Buch häufig noch schwerer verständlich geworden wäre. Ganz besonders danke ich aber meiner Frau Christiane, die meine theologischen Ausführungen stets hinterfragt und für eine dauerhafte Erdung sorgt.

Bayreuth, im Februar 2015
Dietrich Rusam

1

Jesus Christus in seiner Bedeutung für die christliche Theologie

1.1 Einleitung: Der historische Jesus und der Jesus der Evangelien

»Jesus war ein guter Mann, der hatte einen Umhang an,
Jesus war ein flotter Typ, den hatten alle Leute lieb.
Jesus hatte langes Haar und braune Augen – wunderbar!
Jesus hatte Latschen an wie kein anderer Mann.

Jesus, Jesus, du warst echt o.k. Jesus, Jesus, everytime fair play!

Jesus war ein Wandersmann, am liebsten auf'm Ozean,
ja, und seine Zaubershow, die hatte wirklich Weltniveau.
Ja, aus Wasser machte er Wein. Wer will da nicht sein Kumpel sein?
Aus einem Brötchen wurden zwei – Mensch, komm doch nochmal vorbei!

Jesus, Jesus, du warst echt o.k. Jesus, Jesus, everytime fair play!«

Das Lied von Wigald Boning und Olli Dittrich (»Die Doofen«) aus dem Jahr 1995 spiegelt – bei aller Komik – ein bestimmtes Jesusbild wider: »Jesus, Jesus, du warst echt o.k. Jesus, Jesus, everytime fair play!« Es ist das Bild von Menschen, die Jesus »ganz o.k.« finden, aber keine Glaubensaussage über ihn wagen. Es findet sich kein Wort von Gottessohnschaft, von Kreuzigung und Auferstehung in dem Lied. Die drei angesprochenen Jesuswunder (Seewandel [Mk 6,45–52; Mt 14,22–33], Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana [Joh 2,1–12] und die Speisung

der 5000 [Mk 6,30–44 u.ö.] werden als »Zaubershow« bezeichnet, die man bestaunt, aber mehr auch nicht. Darüber hinaus gibt das Lied Informationen über diesen Jesus, die durch die neutestamentliche Überlieferung nicht gedeckt sind: Er hätte langes Haar und braune Augen gehabt und darüber hinaus einen Umhang und »Jesuslatschen« getragen.

Tatsächlich lässt sich hier bereits ein wichtiger Aspekt herauslesen. Die neutestamentliche Überlieferung ist am Aussehen Jesu deshalb nicht interessiert, weil es in ihr um Kreuz und Auferweckung Jesu geht, aber auch um die Frage, wie das Leben der Menschen, die dem irdischen Jesus begegnet sind, sich nach dieser Begegnung geändert hat.

Der Evangelist Lukas ist der einzige, der seine Leserschaft einmal kurz über seine Schulter blicken lässt:

»Viele haben es schon unternommen, Bericht zu geben von den Geschichten, die unter uns geschehen sind, wie uns das die überlieferten, die es von Anfang an selbst gesehen haben und Diener des Wortes gewesen sind« (Lk 1,1–2). Lukas macht mit diesen beiden Anfangsversen folgendes deutlich: (1) Er ist nicht der erste, der die Jesusgeschichten aufschreibt. Die Wissenschaft bezeichnet ihn als Mann der dritten Generation. (2) Er hat andere Evangelien (wir wissen: auf jeden Fall das Markusevangelium) gekannt. (3) Er behauptet darüber hinaus, er habe Augenzeugenberichte vorliegen. Das Besondere an den Augenzeugenberichten ist nun, dass diese Augenzeugen »Diener des Wortes« gewesen sind, d.h. Lukas hat Geschichten von Menschen vorliegen, die geglaubt haben, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, der gekreuzigt wurde nach drei Tagen auferstanden ist. Es sind keine Berichte von Menschen, die sich einfach nur gedacht hatten: »Jesus war ein flotter Typ, den hatten alle Leute lieb.« Solche distanzierten (»unmessianischen«) Geschichten von Jesus liegen uns weder innerhalb noch außerhalb des Neuen Testaments vor. Alle neutestamentlichen Zeugnisse sind also Glaubenszeugnisse oder, anders gesagt: Die Evangelien sind keine Biographien, sondern sind aus dem Glauben heraus geschrieben, dass Jesus der Gottessohn ist und zum Heil der Menschen gekreuzigt und auferweckt wurde. Sie wollen dementsprechend Glauben an Jesus wecken. Deshalb ist es so schwer, über den historischen Jesus genaue Aussagen zu treffen. Der Historiker mag das bedauern – der Glaubende mag es begrüßen.

1.2 Die Problematik historischer Jesusforschung

Versucht man aus der Überlieferung der Evangelien ein Bild des historischen Jesus zu (re)konstruieren, stößt man auf vier Haupthindernisse:

- a) Jesus selbst hat nichts aufgeschrieben. Wir haben also nur Zeugnisse über ihn, keine Zeugnisse von ihm.
- b) Das Zeugnis von Menschen, die der Überzeugung sind, dass Jesus Gottes Sohn ist, der von den Toten auferweckt wurde, sieht mit Sicherheit anders aus als das Zeugnis von Menschen, die diesen Jesus distanziert (ich will nicht sagen: »objektiv«) betrachten. Die Evangelien sind generell vom Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen getragen, und es ist die Frage, ob es überhaupt möglich ist, diese »Brille des Glaubens« abzunehmen und ein »objektives« Bild von Jesus zu rekonstruieren. Meist sind das eher Konstruktionen.
- c) Jesus sprach aramäisch (ein hebräischer Dialekt), während die Evangelien alle griechisch verfasst wurden. Da jede Übersetzung auch Interpretation ist, wird man fragen müssen, ob man den exakten Wortlaut eines Jesuswortes (die *ipsissima vox* Jesu) überhaupt wahrscheinlich machen kann.
- d) Ohne Zweifel ist das Markusevangelium das älteste uns bekannte Evangelium. Es lag u.a. den Verfassern des Matthäus- und Lukasevangeliums vor. Ein Vergleich dieser Evangelien untereinander macht deutlich, dass bereits die Evangelisten einzelne Geschichten verändert, umgestellt, ausgelassen und zugefügt haben. Mit anderen Worten: Die Evangelien sind nicht Verlaufsprotokolle oder Biographien des Lebens Jesu, sondern Glaubenszeugnisse von Menschen, die Jesusüberlieferungen gesammelt und geordnet (Lk 1,3: »in guter Ordnung« bzw. »der Reihe nach«) haben.

1.3 Der historische Jesus

Wer der historische Jesus von Nazareth war, können wir heute nicht eindeutig sagen. Unbestritten ist, dass Jesus den Handwerksberuf seines Vaters – Luther übersetzt »Zimmermann«, aber mit dem griechischen Begriff *tehton* (Mk 6,3) wird eher ein »Bauhandwerker« bezeichnet – erlernt hat. Wahrscheinlich auf dem Weg nach Jerusalem zu einem der drei jüdischen Wallfahrtsfeste (Passa, Wochenfest, Laubhüttenfest) ist er am Jordan Johannes dem Täufer begegnet. Dessen Verkündigung (Mk 1,2–8; Mt 3,1–12; Lk 3,1–20) hat ihn überzeugt, und er hat sich taufen

lassen (Mk 1,9–11; Mt 3,13–17; Lk 3,21f). Die Evangelisten – besonders Markus – stilisieren die Taufe Jesu als dessen Berufung, doch dies ist historisch nicht wahrscheinlich. Wie lange Jesus Täuferjünger geblieben ist und welches Ereignis dafür gesorgt hat, dass er sich wieder vom Täufer distanziert hat, wissen wir nicht. Zuweilen wird in der Forschung vermutet, es könnte die Vision sein, die in Lk 10,18 überliefert wird. Dort sagt Jesus den zu ihm zurückkehrenden Jüngern: »Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.« Dies ist aber unsicher, zumal man diese Vision aus ihrem jetzigen Kontext herauslösen und dem Täuferjünger Jesus zuschreiben, d.h. an den Anfang der Jesusüberlieferung platzieren müsste. Tatsächlich hat sich Jesus bald darauf vom Täufer distanziert und einen deutlich anderen Lebensstil gepflegt: Statt zu warten, dass die Menschen zu ihm kommen, ging er in Galiläa zu den Menschen, statt Ascese zu pflegen, suchte er die Tischgemeinschaft von Menschen (»Fresser und Weinsäufer«; vgl. Mt 11,19; Lk 7,34), und statt das bevorstehende Zornesgericht zu predigen, verkündigte er die unmittelbar bevorstehende Aufrichtung des Reiches Gottes (Mk 1,14f; vgl. Mt 4,17; Lk 4,43). Im Rahmen dieser Verkündigung ist auch damit zu rechnen, dass Jesus Heilungswunder und Exorzismen erfolgreich durchgeführt und diese in seine Verkündigung als Vergegenwärtigung des Gottesreiches integriert hat (vgl. Mk 4,30–32; Lk 11,20). Zweifellos hat sein Verständnis von der Bedeutung der Tora immer wieder auch den Widerspruch von jüdischen Theologen herausgefordert (vgl. nur Mk 12,38–40). Im Rahmen einer Wallfahrt zum Passafest nach Jerusalem wurde er in einem Schnellverfahren hingerichtet. Was schließlich den Ausschlag für die Kreuzigung gab, kann man mit letzter Sicherheit nicht beantworten. War es seine Aktion im Tempelvorhof (Mk 11,15–18) oder vielleicht doch eher sein problematisches Tempelwort (Mk 14,56–59)? Auf jeden Fall war angesichts der überfüllten Stadt der römische Statthalter besonders nervös und wollte einen möglichen Aufruhr im Keim ersticken. Von daher ist es zu erklären, dass aus römischer Sicht sehr schnell gehandelt werden musste.

Mit der Kreuzigung war die Sache jedoch noch nicht beendet. Kurze Zeit später kam das Gerücht auf: »Jesus lebt. Gott hat ihn von den Toten auferweckt.« Diese Überzeugung gründete in der Tatsache, dass er nach seinem Tod als der Lebendige gesehen wurde (vgl. besonders 1 Kor 15,3–8). Ob Jesus auferstanden ist, kann historisch-kritisch nicht erforscht werden. Historisch ist aber auf jeden Fall der Osterglaube derjenigen Menschen, die ihn gesehen haben.